



ORDEN POUR LE MÉRITE  
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Übergabe des Ordenszeichens durch den Ordenskanzler  
HANS GEORG ZACHAU an

PETER VON MATT

bei der öffentlichen Sitzung im Großen Saal  
des Konzerthauses Berlin Am Gendarmenmarkt  
am 2. Juni 1997

ALBRECHT SCHÖNE sprach die Laudatio auf PETER VON MATT:

Herr Bundespräsident,  
meine Damen und Herren!

Der Literaturwissenschaftler Peter von Matt, den ich Ihnen als neues ausländisches Mitglied des Ordens vorstellen darf, hat in London und Zürich studiert; war nach seiner Promotion Kantonschullehrer in Luzern, nach der Habilitation Assistenzprofessor in Zürich und wurde 1976, 40jährig, auf den hochrenommierten Lehrstuhl für Neuere deutsche Literatur dieser Universität berufen — als Nachfolger seines Lehrers Emil Staiger, der von 1966 bis 1987 den Orden Pour le mérite getragen hat; er war Gastprofessor in Basel, Bern und an der Stanford University, Fellow am Wissenschaftskolleg hier in Berlin.

Aufgewachsen freilich ist er weit entfernt von großen Städten, am Alpennordrand hinter dem Vierwaldstätter See. Wenn er sagt, wo er eigentlich herkomme, meinen deshalb viele, er sei »unter Ziegen und Kühen großgeworden, eine Art männliches Heidi«. Das waren seine eigenen Worte bei einer internen Versammlung des Ordens im letzten September. Und was er da weiter sagte, scheint mir so bezeichnend für ihn, daß ich einige Sätze dieser Selbstanalyse hier noch preisgeben möchte:

»In Wahrheit (berichtete er) bin ich nicht unter Ziegen und Kühen, sondern unter Büchern aufgewachsen. Mein Ururgroßvater schon hat eine unbezwingliche Leidenschaft zum bedruckten Papier entwickelt, hat Bücher gedruckt, gebunden, verkauft, alte Bücher zurückgekauft und wieder verkauft, machte so mit einer großen Ledertasche den weiten Weg aus den Bergen heraus nach Luzern. Von da an folgte Generation um Generation von Buchhändlern, Buchdruckern, Verlegern und Antiquaren, und ich bin wie meine Vorfahren auf Papier und Druckerschwärze genetisch codiert. Papier und Druckerschwärze, das heißt: die wunderbarste

Vereinigung von Geist und Materie, die es auf diesem Planeten gibt. Da es in meiner Generation, der fünften auf Bücher verschworenen, genug Buchhändler und Antiquare gab, wurde ich Literaturwissenschaftler. Das ist eine Schmarotzervariante unter den Arbeitern am gedruckten Wort, an dem in der Tinte inkarnierten Geist. Die Faszination vor der materiellen Wirklichkeit des Buches aber hat mich nie verlassen. Bis heute liebe ich deshalb über alles den Satz Lichtenbergs, welcher lautet: >Eine seltsamere Ware, als *Bücher*, gibt es wohl schwerlich in der Welt. Von Leuten gedruckt, die sie nicht verstehen; von Leuten verkauft, die sie nicht verstehen; gebunden, rezensiert und gelesen von Leuten, die sie nicht verstehen; und nun gar geschrieben von Leuten, die sie nicht verstehen.< In diesem Satz (sagte Peter von Matt) steckt die ganze Geschichte der Literaturwissenschaft und Literaturtheorie bis auf den heutigen Tag, bis hin zu den Theorien der Dekonstruktion. Vorausgesetzt natürlich, daß ich ihn verstehe.<

Was auf solche Weise mit leichtem, ironisch-anmutigem Schritt daherkommt, könnte man, schwer bewaffnet mit moderner Texttheorie, wohl bis auf Punkt und Komma verifizieren. Bei klaren Gewässern unterschätzt man die Tiefe. Das gilt für viele Sätze Peter von Matts. Unverständlichkeit jedenfalls hat er nicht zum Gradmesser für Wissenschaftlichkeit genommen. Und für keine der vielen Arbeiten, mit denen er die Literaturwissenschaft gefördert, schließlich auch eine weit über die Zunft hinausgehende Leserschaft erreicht hat, gilt doch, was einer unserer bedeutendsten Schriftsteller bei seiner eigenen Doktorarbeit beklagt: daß nämlich deren »Übersetzung aus dem Germanistischen ins Deutsche« gescheitert sei. Dieser Meister in der Hohen Schule der Lesekunst, der das theoretische und methodologische Instrumentarium seines Faches nicht nur zuschärft und vorzeigt, sondern es ungemein produktiv einsetzt, dabei die Mikroskope und Teleskope mit gleicher Souveränität handhabt — er schreibt in seinen literaturwissenschaftlichen und literaturkritischen Publikationen ein Deutsch, in dem sich grundsolide Gelehrsamkeit, eine außergewöhnliche Originalität der Fragestellungen, ein großer Reichtum an Beobachtungen und Entdeckungen, die Anregungskraft seines (wie er selber sagt) gelegentlich durchaus »riskanten Interpretierens« ohne Übersetzungsverluste mitteilt, so daß sich der Enthusiasmus dieses auf Papier und Druckerschwärze eingeschworenen Liebhabers der Literatur auf seine Leser überträgt.

Die vielfältigen Sachgebiete zu bezeichnen, mit denen er sich befaßt hat, auch nur die Titel seiner Schriften vorzulesen, brauchte mehr Zeit, als mir hier zu Gebote steht. Stellvertretend für anderes, will ich deshalb lediglich sein letztes, 1995 erschienenenes Buch an-

führen: »Verkommene Söhne und mißratene Töchter. Familiendestaster in der Literatur«.

*Absalom, der Königsson,*  
*Isch am Bäumli g'hange;*  
*Hätt' er Vatr und Muettr g'folgt,*  
*Wär's ihm nit so g'gange.*

Mit diesem bibelkundigen Schweizer Kindervers einsetzend, auch den deutschen Struwwelpeter nicht übersehend, führt das von der griechischen Antigone und dem römischen Brutus über den mittelalterlichen Helmbrecht, Shakespeares Lear, Schillers Räuber, Kleists Prinzen von Homburg oder Kafkas Erzählung »Das Urteil« bis in die Gegenwart. Auf 350 typologisch ordnenden Seiten wird da ein ganzes Welttheater inszeniert — mit all seinen historischen und politischen Bühnenhintergründen, sozialpsychologischen und tiefenpsychologischen Kulissen und anthropologischen Prospekten: ein weltliterarischer Szenenwechsel, mit dem die gleichen alten und uralten, mythischen Menschheitsgeschichten in immer neuen Spielfiguren und veränderten Konstellationen vor Augen treten. Unsere *eigenen* Geschichten. So dient, was dieser Historiker der Literatur im Vergangenen aufdeckt und woran er erinnert, immer auch dem Weltverständnis des gegenwärtigen Lesers, seiner Sinn- suchte und Selbstvergewisserung Hier (und nicht nur hier) hat Peter von Matt praktiziert, was Elias Canetti auf den zweistimmigen Aphorismus brachte: »Wozu erinnerst du dich? Leb jetzt! Leb jetzt! Aber ich erinnere mich doch nur, *um* jetzt zu leben.« — Lieber Herr von Matt, der Orden, den Sie tragen sollen, wird nicht Ihr Eigentum. Auf seiner Rückseite (kenntlich also nur für Sie, der Sie in stande sind, auch Verdecktes zu lesen) hat man freilich Ihren Namen eingraviert. Aber danach ist dort noch Raum für zwei oder drei, die Ihnen einmal folgen werden. Und Ihnen voran stehen da die Namen seiner früheren Träger. Der letzte war der, dem Sie 1994 im Zürcher Schauspielhaus die Gedenkrede gehalten haben: Elias Canetti. Dabei muß Ihnen nicht bange werden. Sie sollen sich freuen.

Herr VON MATT dankte wie folgt:

Herr Bundespräsident,  
Herr Ordenskanzler,  
meine Damen und Herren!

Die Ehre beklemmt mich, der Ort macht mich glücklich. Mein zweites Buch, vor mehr als 25 Jahren, galt E. T. A. Hoffmann, und seither hat mich der herrliche Autor begleitet. In allen späteren

Büchern taucht er einmal auf, oft nur kurz, ein unberechenbarer Gast. Hier nebenan, Ecke Taubenstraße/Charlottenstraße, hat er gewohnt, geschrieben, komponiert. In diesem Schauspielhaus wurde seine Oper »Undine«, das Schmerzenskind, uraufgeführt. Er war in den letzten Jahren seines kurzen Lebens eine Berliner Attraktion. Man reiste an, um ihn von weitem zu besichtigen, gegen Mitternacht, im Wirtshaus, hier nebenan. Die hohe Kritik allerdings fand ihn zu niedrig. Es brauchte mehr als hundert Jahre, bis er in Deutschland die Anerkennung als Künstler fand, die ihm die Russen, die Franzosen, die Amerikaner auf der Stelle zollten. Einen Orden hat er nie bekommen. Das könnte mir heute Anlaß geben zu einigen sachlichen Überlegungen.

Ich kann die Ehre, deren Sie mich für würdig erachten, nur tragen in Stellvertretung für viele, deren Lebensarbeit gleichfalls der deutschen Sprache, der deutschen Literatur, unserem »geliebten Deutsch« gewidmet ist. Ich wohne als Schweizer in dieser Sprache, seit ich mich besinnen kann. Wo sie gesprochen wird, bin ich zu Hause. Ich habe eine große Heimat. Nestroy und Stifter sind meine Landsleute wie Hoffmann und Kleist, wie Keller und Walser — beide Walser. Das hindert mich nicht an der unbedingten Zugehörigkeit zu meiner politischen Heimat, ihrer höckrigen Geographie, ihrer seltsamen Viersprachigkeit, ihrer historischen Leistung und ihrer historischen Schuld.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen.